# Gemeinnütziges für Land und Haus.

**Berechne Deine Ausgaben.**

Wenn wir um uns schauen, so begegnen wir vielen Menschen, die fleißig sind, immer Geld verdienen und doch nicht vorwärts kommen. Woran liegt das? — Meistens daran, daß sie ihre Ausgaben nicht controlliren, namentlich nicht sorgsam über die „kleinen" Ausgaben machen und nicht erwägen, daß die kleinen, immer wiederkehrenden Ausgaben, die Tag und Woche, Monate und das Jahr hindurch aus Gewohnheit gemacht werden, ohne nothwendig zu sein, jährlich eine bedeutende Summe ausmachen. — Die Ursache dieser übeln Gewohnheit die schon so Manchen um Haus und Hof, um Zufriedenheit und Lebensglück gebracht hat, ist aber wiederum das Nichtanschreiben der kleinen Ausgaben. Die meisten Menschen, welche sonst regelmäßig Buch und Rechnung führen schreiben doch diese kleinen Ausgaben nicht an wenigstens nicht einzeln an, weil sie das für zu umständlich halten, und darin liegt eben der Fehler; sie notiren einfach die ganze ausgegebene Summe, aber nicht das Wofür, und dadurch eben entziehen sie sich selbst die Controlle; das Geld ist ausgegeben und damit ist's abgemacht, und morgen geht's wieder so fort und übermorgen wieder, und so immer weiter.

Der große Nutzen des Anschreibens der einzelnen kleinen Ausgaben liegt darin, daß wenn man diese Notizen Abends oder am Schluß der Woche überlies't — und das muß man thun — man sich selbst sagt: dieß oder jenes hast Du unnütz ausgegeben, vielleicht gar schädlich verwendet; daß mußt Du künftig vermeiden! —

Dadurch lernt man sparen, und das Sparen, das Vermeiden unnützer Ausgaben, nicht aber das Verdienen allein macht wohlhabend.

So Mancher meint wohl, die sogenannten kleinen Ausgaben machen nicht so viel aus, aber daß ist ein großer Irrthum, der am besten durch Zahlen — Zahlen beweisen ja—widerlegt wird; weshalb wir eine Tabelle anschließen, welche ergiebt, wie viel an und für sich kleine tägliche Ausgaben, Zins um Zins gerechnet, in einem Jahre, in 10, 20, 30 40 50 Jahren ausmachen.

| Tägliche Ausgaben | 1 J. | 10 J. | 20 J. | 30 J. | 40 J. | 50 J. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 2¾ Cents | $10 | $130 | $360 | $790 | $1,540 | $2,902 |
| 5½ " | 20 | 260 | 720 | 1,580 | 3,080 | 5,800 |
| 8¼ " | 30 | 390 | 1,080 | 2,370 | 4,620 | 8,700 |
| 11 " | 40 | 520 | 1,440 | 3,160 | 5,160 | 11,600 |
| 13¾ " | 50 | 650 | 1,860 | 4,950 | 7,700 | 14,500 |
| 27½ " | 100 | 1,300 | 3,600 | 7,900 | 15,400 | 29,000 |
| 55 " | 200 | 2,600 | 7,200 | 15,800 | 30,800 | 58,000 |
| 82 " | 300 | 3,900 | 10,800 | 23,800 | 46,200 | 87,000 |
| $1.10 " | 400 | 5,200 | 14,400 | 31,600 | 51,600 | 116,000 |
| $1.37 " | 500 | 6,500 | 18,000 | 39,500 | 77,000 | 145,000 |

Aus dieser Tabelle geht hervor, daß wenn Jemand eine tägliche unnöthige Ausgabe von nur 2¾ Cents, von der Zeit seiner Mündigkeit bis zu seinem siebenzigsten Jahre macht dies mit den verlornen Zinsen $2900 beträgt, und daß eine tägliche Ausgabe von 27½ Cents während jener Zeit zu der bedeutenden Summe von $29,000 anschwillt. Sechs Cents täglich gespart, giebt einen Fond von beinahe $7000, welcher zum Ankauf einer Farm hinreichend ist. Es giebt wohl nur sehr Wenige, die nicht durch Unterlassung kleiner, täglich wiederkehrender, aber unnützer, und oft sogar schädlicher Ausgaben zwei bis drei Mal sechs Cents täglich ersparen könnten. Derjenige aber, der täglich einen Dollar bei Seite legen kann, wird ungefähr in demselben Zeitraum $116,000 ersparen und dann zu der Sorte von Leuten gehören, die man reich nennt. Nur Wenige verstehen den Nutzen des Sparens zu würdigen; nur Wenige bedenken, eine wie bedeutende Summe die Ersparung kleiner täglicher unnützer Ausgaben für die eigene Person oder den Haushalt, in nur einem einzigen Jahre ausmacht.

Durch das Anschreiben eben der kleinen Ausgaben aber lernt man unnütze Ausgaben vermeiden, lernt man sparen. — Lieber Leser, willst Du nicht von jetzt an Deine kleinen Ausgaben anschreiben, und am Schluß jeder Woche zusammenrechnen, was Du unnütz ausgegeben hast? — —

**Behandlung des Sonnenstichs.**

Das Wesen des Sonnenstichs war den Aerzten selbst lange unbekannt und sie glaubten es mit einem Blutandrange nach dem Kopfe zu thun zu haben, den man mit Aderlassen beseitigen müsse. Leider giebt es hier und da noch Aerzte, die von der veralteten und gefährlichen Ansicht nicht ablassen wollen. Allerdings findet ein Blutandrang nach dem Kopfe statt, allein dieser Blutandrang ist nicht die Krankheit, sondern nur die Folge einer beginnendende Erlahmung des Gehirns und des Nervensystems überhaupt. Diesen Blutandrang mit Aderlassen beseitigen zu wollen, hieße geradezu, den Kranken dem Grabe einen Schritt näher bringen. Das Aderlassen ist absolut schädlich, ja höchst gefährlich.

Die rationelle Behandlung besteht in der Anwendung von Reizmitteln in Verbindung mit Abkühlungsmitteln. Ein Laie verfährt mit einem an Sonnenstich Leidenden ganz einfach auf folgende Weise; 1) Er bringt den Kranken an einen kühlen schattigen Ort; 2) giebt ihm eine mehr horizontale Lage; 3) entkleidet ihn fast vollständig und legt Stücke Eis auf und an den Kopf oder reibt den Kopf beständig mit einem großen Stück Eis; 4) gießt Eiswasser anhaltend in kleinen Strömen über den ganzen Körper; 5) giebt dem Kranken innerhalb alle 5 bis 10 Minuten 5 bis 10 Tropfen Schwefeläther in einem Eßlöffel voll Wasser, so lange bis Besserung eintritt, und gießt ebenfalls Schwefeläther anhaltend tropfenweise über den ganzen Kopf, in dem Falle nämlich wenn kein Eis zu bekommen ist; 6) im Falle kein Schwefeläther zur Hand ist, gibt man dem Kranken alle 5 bis 10 Minuten einen tüchtigen Schluck Brandy oder Whiskey.

Wird diese Behandlung aufmerksam und beharrlich fortgesetzt, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß neun Zehntel von allen Sonnenstichen gefahrlos vorüber gehen. Zum Schlusse möchte ich noch einmal darauf aufmerksam machen, daß man sich einem Aderlasse mit aller Kraft entgegensetzen muß.

Arbeiter, welche im Freien arbeiten, sollten im Sommer immer ein Fläschchen Schwefeläther bei sich führen, um es sofort zur Hand zu haben; doch ist dabei große Vorsicht anzurathen, da Schwefeläther äußerst flüchtig ist, und sich schon bei Annäherung einer Flamme leicht entzündet und explodirt.

Die Vorboten der Krankheit sind starker Andrang des Blutes nach dem Kopf, drückender Kopfschmerz, Neigung zum Schlaf und Ermattung. Die Augen werden trocken und geröthet. Die Krankheit nimmt oft einen sehr schnellen Verlauf und endet mit einem Schlagfluß oder einer Gehirnentzündung. — Um die Krankheit zu verhüten, vermeide Jeder, so weit es möglich ist, während der heißesten Tageszeit, also zwischen 11 und 3 Uhr, im Freien zu arbeiten. Personen, die stehend oder sitzend den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, werden leichter vom Sonnenstich befallen, als solche, die sich mäßige Bewegung machen. Niemand sollte ohne Kopfbedeckung ausgehen (worauf neuangekommene Einwanderer besonders zu achten haben), sondern einen leichten Hut oder Mütze von hellen Farben tragen. Der übermäßige Genuß von spirituösen Getränken und von Fleisch macht für die Krankheit sehr empfänglich. Eine säuerliche Pflanzenkost ist die zweckmäßigste Nahrung.

Vorzubeugen, daß Fliegen keine Gemälde, Gläser rc. beschmutzen. — Koche drei oder vier Zwiebeln in einer Pinte Wasser; dann streiche das mit einem Vergolder-Pinsel über die Gläser, Rahmen, und die Fliegen werden nicht auf die so gewaschenen Artikel hinsitzen. Dieses kann ohne alle Besorgniß gethan werden, indem es nicht im Geringsten die Rahmen rc. beschädigt.

Eingrmachte weiße oder rothe Johannisbeeren. — Man pflückt die Frucht sorgsam, verschafft eine gleich große Menge fein gestoßenen Hutzucker, und bringt die Frucht und den Zucker in abwechselnden Schichten in eine verwahrte Pfanne. Man läßt es ungefähr zehn Minuten lang sieden, oder man kann es eben so lang in vorläufig geklärtem Zucker, wie den Candy sieden.

Die Ernten. — Das Aussehen der Winterfrucht in Montgomery County ist kein erfreuliches, obschon deren Zustand sich seit Eröffnung des Frühlings verbessert hat. Sie wird weniger als eine Durchschnittsernte abgeben. Das Gras wurde durch die neulichen Regen bedeutend erfrischt und erquickt. Die Aussicht für Aepfel wird für sehr günstig gehalten. Der Ertrag von anderen Obstarten wird geringer als in rüheren Jahren sein.

# Politisches.

**Die Radikalen und Neger-Stimmrecht.**

Vorige Woche wurde eine Bill im Congreß passirt, welche das Grundgesetz der Territorien Nebraska, Colorado, Dakotah, Montana, Washington, Idaho, Arizona, Utah und Neu-Meriko ändert. Der 9te Abschnitt der Bill lautet wie folgt:

„Innerhalb der erwähnten Territorien soll keinem Bürger der Vereinigten Staaten **das Stimmrecht wegen seiner Race oder Farbe verweigert werden,** und alle Personen sollen gleich sein vor dem Gesetze. Alle Gesetze oder Theile von Gesetzen, sowohl des Congresses wie der Assemblies genannter Territorien, unvereinbar mit den Bestimmungen dieses Erlasses, sind hierdurch für null und nichtig erklärt."

Hr. Le Blond, Demokrat von Ohio, beantragte, diesen Abschnitt auszustreichen; sein Antrag wurde aber durch eine strikte Partei Stimme abgelehnt — jeder Demokrat stimmte dafür, und jeder Radikale dagegen. Somit ist den Bewohnern jener Territorien Neger Stimmrecht aufgedrungen, obschon es bekannt ist, daß die große Mehrheit derselben nichts davon wissen will. So wenig sich die Radikalen aber um den Willen des Volkes in den Territorien kümmern, ebenso wenig werden sie derselben in den Staaten beachten, wenn sie die gelegene Zeit gekommen glauben.

**Dan Rice vor dem Reconstruktions-Committee.**

Dieser berühmte Circus-Mann, der kürzlich mit seiner Gesellschaft eine Reise durch den Süden machte und vielleicht mehr Gelegenheit hatte, die Gesinnungen des Volkes zu studiren, als irgend sonst Jemand, soll folgenden humoristischen Bericht dem Reconstruktions-Committee zu Washington mitgetheilt haben:

Frage: Sie haben einen Maulesel in Ihrem Circus, der wegen seiner Halsstarrigkeit zum besonderen Liebling des Publikums geworden; nicht wahr?

Antwort: Ich habe.

Fr. Welche weitere Eigenschaften besitzt dieses Vieh?

Ant. Er „kickt nach noten."

Fr. Es ist höchst gefährlich dieses Thier zu reiten, nicht wahr?

Ant. Es ist; gewöhnlich offerire ich Demjenigen $25 Belohnung der es unternimmt, ihn zweimal im Kreise herumzureiten.

Fr. Bei Ihrem kürzlichen Besuche im Süden haben Sie da Jemanden gefunden, den Maulesel zu reiten?

Ant. Ich habe.

Fr. Erzählen Sie, was sich bei dieser Affaire zugetragen hat.

Ant. In Richmond unternahm es ein ausgedienter conföderirter Soldat, ihn zu reiten, wurde aber augenblicklich zu Boden geworfen.

Fr. Was sagte der conföderirte Soldat dazu?

Ant. Er sagte, der Maulesel sei ein verdammter Yankee-Hund.

Fr. Hat noch sonst Jemand einen Versuch gemacht?

Ant. Einer von Lee's Veteranen probirte ihn zu reiten, dem es auch vollständig gelang.

Fr. Was sagte dieser?

Ant. Er sagte, nachdem er abgestiegen war, daß wenn er ein Regiment solcher Cavallerie gehabt, er den Kilpatrick zu Brei zerhauen hätte, und daß er gesonnen sei, bei nächsten Kriege mit den Yankee's eine ganze Brigade solcher Cavallerie zu organisiren.

Thad. Stevens nahm jetzt das Wort und fragte: „Ist dieser Maulesel männlichen oder weiblichen Geschlechts?"

Ant. Männlichen.

Fr. Sie haben auch Affen in ihrem „Show", haben Sie nicht?

Ant. Ich habe.

Fr. Haben Sie jemals unloyale Redensarten sagen hören in deren Beisein?

Ant. Ein Paar junge Damen standen eines Tages vor dem Käfig, und ich hörte eine von ihnen sagen, indem sie auf die Affen hindeutete diese Sippschaft da drinnen hätte sehr viel Aehnlichkeit mit dem „Freedmen's-Bureau".

Fr. Wie wurde dieses von den Leuten aufgenommen.

Ant. Es erregte allgemeine Heiterkeit.

Fr. Wurden persönliche Andeutungen hinsichtlich der Affen gemacht?

Ant. Einer aus der Menge sagte, indem er auf den Orang - Outang hinzeigte, „das ist Sumner."

Fr. Hat dieses dem Publikum gefallen?

Ant. Ungemein.

Fr. Haben Sie jemals Entdeckungen gemacht, hinsichtlich der Bären?

Ant. Ich hörte einmal Jemand sagen, indem er von dem längigen Bären sprach, daß dieses Vieh dem Ben. Butler sehr ähnlich sehe.

Fr. Haben Sie auch „Nebenshows" bei Ihrem Circus?

Ant. Ich habe.

Fr. Erzählen Sie ob Sie je unloyale Redensarten in Betreff dieser gehört haben.

Ant. Ich glaube derartiges gehört zu haben, von wegen Daniel in der Löwengrube.

Fr. Erzählen Sie, was es war.

Ant. Eine Dame fragte mich, welches Daniel und welches der Löwe wäre.

Fr. Was gaben Sie zur Antwort.

Ant. Ich sagte ihr, es sei sehr leicht, den Daniel von dem Löwen zu erkennen, indem Ersterer einen langen Schwalbenschwanz trage und einem baumwollenen Regenschirm unterm Arm.

Fr. Was sagte sie?

Ant. Nachdem sie eine Zeit lang in den Käfig hineingeschaut, sagte sie, Daniel sehe aus wie ein miserabler Yankee, und sie wünsche der Löwe thäte ihn aufressen.

# Verschiedenes.

**Beim Erscheinen des Lagerbiers 1866.**

Motto: „Himmlisch war's, wenn ich bezwang,
Meine Lust zu Lagerbier;
Aber wenn mir's nicht lang,
Hatt' ich doch ein groß' Pläsir."

Mel.: „Wer niemals einen Rausch gehabt."

Herbei ihr Trinker allzumal,
Kommt an von fern und nah!
Es schalle über Berg und Thal:
Das Lagerbier ist da!
Es blinkt so lustig in dem Glas
Und macht die trocknen Kehlen naß.

Und wo er schäumt und glänzt so hell,
Der braune Gerstensaft,
Trinkt mancher lustige Gesell
Sich frischen Muth und Kraft;
Ein Trunk macht froh, er macht uns reich:
Die Fröhlichen sind alle gleich.

Ihr Temperenzler, nicht gescheu't,
Kommt, seht das Ding euch an,
Wie sich in Freud' und Einigkeit
Hier labt der freie Mann;
Und bleibt ihr doch beim Wasserkrug —
Fürwahr dann seid ihr dumm genug.

Das Wassertrinken kömmt uns vor
Wie lauter Heuchelei;
Das lassen wir dem Muckerchor
Und ihrer Klerisei;
Laut schallend aber bringen wir
Drei Hurrahs für das Lagerbier!
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

**Eine Bettler-Hochzeit.**

Auf meinen unzähligen Kreuz- und Querzügen durch Paris habe ich die mannigfachsten und seltsamsten Bekanntschaften gemacht: namentlich zähle ich unter den verschiedenen Straßenkünstlern aller Art, an denen Paris so unglaublich reich ist, eine große Menge von Freunden u. Anhängern. Ich habe für diese armen Teufel stets eine gewisse zärtliche Schwäche gehegt; je demüthiger und bescheidener sie sind, desto mehr erwecken sie meine Theilnahme, je zerlumpter und verhungerter sie aussehen, desto weniger kann ich ihnen den bescheidenen Tribut versagen, den sie von meinem Geldbeutel erhoffen.

Einer meiner besondern Freunde dieser Kategorie war ein noch junger Mann mit blos einem Arme, dessen Geschäft darin bestand, dem Publikum einen dressirten Hasen vorzuführen. Gewöhnlich war die Garderobe meines Schützlings nichts weniger als luxuriös; eines Tages aber hatte er sich prächtig herausgeputzt und strahlte vor Vergnügen. Seine neue, frischlackirte Sonntagsmütze glänzte auf seinem Haupte; sein Kinn versteckte sich zwischen zwei ungeheuren blendend weißen Vatermördern; ein unerhörter Luxus, den ich noch nie bei ihm wahrgenommen hatte, eine hochrothe Cravatte mit einer Riesenschleife schlang sich kokett um seinen Hals, und eine ganz neue, weiße und sehr faltenreiche Blouse trug zur Vollendung des ganzen Anzugs vortheilhaft bei. Als er meiner ansichtig wurde, zwinkerte er mir zutraulich mit den Augen zu, und sobald er seine Hasenproduction beendet hatte, winkte er mich zu sich heran und flüsterte mir in's Ohr: „Sie sind immer gut und theilnehmend für mich gewesen und ich habe schon längst gewünscht, Ihnen meine Erkenntlichkeit bethätigen zu können; heute bietet sich eine Gelegenheit, ich will Ihnen Etwas zeigen, was Sie vermuthlich in Ihrem Leben noch nicht gesehen haben und gewiß auch so bald nicht wieder sehen werden."

„Und das wäre?" fragte ich neugierig.

„Eine Bettlerhochzeit?" entgegnete er triumphirend. „Der Bettler von St. Sulpice ist einer meiner Bekannten; ich kann eigentlich diese häßliche Race von Müßiggängern durchaus nicht leiden, aber man darf es nicht mit ihnen verderben. Heute heirathet der Glückspilz und hat mich zu seiner Hochzeit eingeladen; wenn Sie wollen, können Sie mich begleiten, ich führe Sie ein und verspreche Ihnen, daß Sie besondere Dinge sehen und hören werden."

Schlag zwei Uhr fand ich mich am Haupteingange der Kirche von St. Sulpice ein, wo Monsieur Aristide,—so heißt Freund Hasenbändiger—zuverlässig und pünktlich wie immer, mich bereits erwartete. Paris ist eine sehr große Stadt, das weiß die ganze Welt. Wie in allen großen Städten, fehlt es denn auch hier nicht an Bettlern aller Art und aller Gestallt, die auf jede erdenkliche nnd mögliche Weise Theilnahme, Mitleiden und Almosen zu erhaschen suchen. Um jedoch der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich sagen, daß man in Paris verhältnißmäßig nur wenig von diesen widerwärtigen, müßiggängerischen Parasiten beläßtigt wird; die Polizei hält sie gewaltig im Zaume und überwacht sie streng. Die Kirchenthüren aber, wie überhaupt alle Zugänge zu den Gotteshäusern und namentlich auch die Kirchhofseingänge, sind in der Regel von zahlreichen Bettlern belagert, und man findet unter diesen wahrhaft abschreckende Gestalten; indessen sind es fast immer dieselbeu widerlichen Erscheinungen: zerlumpte Weiber, die elende kränkliche Kinder in ihren fleischlosen Armen halten, und verstümmelte Männer, die unbeweglich wie die Fakire dasitzen und nur mit den Lippen wackeln, um den ewig gleichen Bettelspruch zu stammeln. Das sind die Bevorzugten, die Privilegirten der Bettlerkaste; sie werden geduldet, die Stellen, wo sie betteln dürfen, werden ihnen angewiesen, sie sind patentirte Bettler. Diese Bettelstellen, die, namentlich wenn sie an besuchten Orten gelegen sind, eine ganz erkleckliche Einnahme ermöglichen, sind natürlich sehr gesucht, und die Herren Bettler setzen Himmel und Erde in Bewegung, um dazu zu gelangen; sie erben meist in den Familien fort oder werden von ihren glücklichen Besitzern, wenn diese sich genug erbettelt haben und sich zur Ruhe setzen wollen, gegen runde Summen in klingender Münze verkauft.

Die patentirten Bettler kennen sich natürlich alle sehr genau, schließen untereinander Offensiv- und Defensiv-Bündnisse und stiften Vereine welche die Ausbeutung mitleidiger Seelen auf Commandite betreiben. Auch verheirathen sie sich untereinander, und es dürfte sich vielleicht der Mühe lohnen, die verschiedenen Heirathcontrakte näher zu untersuchen, die diesen sonderbaren Ehebündnissen in der Regel zu Grunde liegen. Die Heirathsansprüche eines patentirten Bettlers müssen sich nach seiner größeren oder geringeren körperlichen Verunstaltung richten; je entstellter und verstümmelter er ist, desto bereitwilliger und freundlicher werden ihm seine Genossinnen entgegenkommen. Hat er einen Buckel, so verleiht ihm diese holde Unzierde schon gewisse Rechte; ist er dazu vielleicht auch noch lahm, so wachsen seine Ansprüche bedeutend; ist er aber etwa gar noch einäugig oder ganz blind, dann hat sein Glück keine Grenzen mehr und die glänzendsten Heirathen werden ihm von allen Seiten angetragen werden, denn nur eine Bettlerin, die ebenfalls mindestens bucklig, lahm und blind ist, oder eine, die sich bereits ein anständiges Sümmchen erbettelt hat und deren Säckel gehörig gespickt ist, wird es wagen, ihre Hand in die seinige zu legen und, auf seinen Bettelstab gestützt, an seiner Seite weiter zu betteln.

Ich trat mit meinem Begleiter in die Kirche. Hier fanden wir bereits eine ziemlich zahlreiche Versammlung, in der ich auch sofort verschiedene bekannte Gesichter entdeckte, deren abstoßender und widerlicher Anblick mich schon öfters zur Verzweiflung gebracht hatte, und ich muß gestehen, daß ich am liebsten mich sofort wieder empfohlen hätte; aber ich überwand diese Schwäche, meine Neugirde gewann wieder die Oberhand, besonders da mein Begleiter mir zuflüsterte: „Ich will Ihnen vor allen Dingen die Braut vorstellen!" Ich ließ mich also in Gottes Namen zur Braut führen und fand ein kleines, buckliges, schreckliches blatternarbiges Weibchen, das halb blind war und sich zur Noth auch ganz blind stellen konnte; Monsieur Aristide nannte ihr meinen Namen und fügte hinzu, daß ich mich für die schätzbäre Zunft, deren schönste Zierde sie sei, sehr lebhaft interissire. Auf diese Versicherung hin geruhte sie mir sehr freundlich zuzulächeln, das heißt, sie schnitt ein Gesicht, das ein Faun beneiden haben würde, und machte mir eine sehr zierliche Verbeugung, die ich nach besten Kräften erwiderte. „Nun zum Bräutigam!" rannte mir mein treuer Begleiter zu. Der Bräutigam saß mit übereinander gekreuzten Beinen, nach türkischer Manier, in einer Art von Rollsessel, in dem er fast ganz und gar verschwand; nachdem ich ihm vorgestellt war, erhob er sich halb und grüßte mich sehr höflich; und da bemerkte ich, daß er ein ganz verwachsener und auf die unglaublichste Weise verkrüppelter Zwerg war. Der Anblick dieses sonderbaren Brautpaares brachte mich auf die sehr nahe liegende Vermuthung, daß es sich hier doch wohl nur um eine Convenienzheirath handeln könne; mein trefflicher Freund bestärkte mich denn auch sofort in dieser Voraussetzung, indem er mir mittheilte, daß Braut und Bräutigam Sprößlinge der beiden berühmten Bettler-Dynastieen von Paris seien, die in auf- und absteigender Linie fortwährend die besten Bettelstellen der Hauptstadt inne gehabt hätten.

Zur Feier dieser bedeutungsvollen und wichtigen politischen Heirath war der gesammte Heerbann der Bettler-Aristokratie aufgeboten und versammelt worden: Lahme, Blinde, Bucklige— es war eine förmliche Musterkarte aller menschlichen Gebrechen. Die Trauung ging mit großem Anstande und vieler Würde vor sich; da aber, wie es scheint, die Herren Bettler auch unter sich von ihrem Handwerke nicht lassen können, so wurde noch während der gottesdienstlichen Handlung eine kleine Bettelei organisirt. Ein junger Bursche, berühmter Gesichterschneider seines Metiers, welcher auf den öffentlichen Plätzen bereits viel Anerkennung genoß, ging mit einem Teller herum, um, wie er laut rief, eine Collecte für die „Armen" zu machen. Die Bettler, ziemlich erstaunt sich ihrerseits auch einmal angebettelt zu sehen, erwiesen sich jedoch sehr großmüthig und die Speculation des Gesichterschneiders gelang vollkommen.

Nachdem die Trauung vollzogen war, bestieg die ganze Hochzeits-Gesellschaft sehr elegante Miethwagen, die in großer Anzahl vor der Kirche bereit standen, und man begab sich nach den Höhen des Montmartre, wo in einem gut renommirten Restaurant dieses Stadttheiles, dem sogenannten Elysee-Montmartre, ein stattliches Hochzeitsmahl hergerichtet war. Sofort wurde denn auch Platz genommen und während der ersten Gänge verhielt sich die Gesellschaft ziemlich ruhig und anständig; es wurde sehr wenig gesprochen, dagegen desto mehr gegessen, und ich hatte Gelegenheit zu bemerken, daß alle diese Herrschaften, wenig vertraut mit den Gebräuchen unserer modernen Civilisation, für Messer und Gabeln eine ganz verschiedene Verachtung an den Tag legten und sich, nach orientalischer Sitte, ihrer Finger häufiger bedienten, als dies nach unseren Anschauungen und Begriffen angemessen erscheint.

Sehr bald aber artete das Hochzeitsmahl in ein wüstes Gelage aus. Man schrie und tobte, schlug mit den Messern auf den Tisch, zertrümmerte Gläser, vergoß Saucen, brüllte nach frischem Wein, erzählte obscöne Geschichten. Endlich wurden die Kehlen gestimmt und es erschallten in möglichst falschen Tonarten möglichst unanständige Lieder; zum Schluß, nachdem der Nachtisch aufgetragen war, sprang der Gesichterschneider, den die glückliche Collekte, die er in der Kirche unternommen, in die beste Laune versetzt hatte, auf eine Bank und kündigte eine Gratisvorstellung an. Dieses Anerbieten wurde von sämmtlichen Anwesenden mit Jubel aufgenommen und der Grimassier gab seine Fratzen zum Besten. Hierauf begann der Ball. Das Orchester war eigenthümlich zusammengestellt: ein blinder Leierkastenmann, eine lahme Flöte und ein verkrüppelter Geiger hatten sich erboten, ihren Genossen zum Tanze aufzuspielen. Welch eine Musik! Welche Tänzer! Die Buckligten, die Krüppel, sogar die Lahmen holten sich ihre Tänzerinnen und sprangen wie die Tollen im Saale herum. Das Toben, Schreien, Drängen, Stoßen wurde immer wilder. Es war, als ob alle diese Leute von der Tarantel gestochen worden wären; man sah nur noch verzerrte grimassirende Gestalten, Arme, die in den Lüften fochten, und Beine, die sich in den verwegensten, unglaublichsten Entre-Chats versuchten. Ich hatte genug und flüchtete mich, so schnell ich konnte, aus diesem wirren, chaotischen Durcheinander, das immer bedenklichere Dimensionen anzunehmen schien. Monsieur Aristide, der treulich an meiner Seite geblieben war, zog sich ebenfalls mit mir zurück.

Als ich am nächstfolgenden Tage in den Nachmittagsstunden zufällig an der Kirche von St. Sulpice vorüber ging, gewahrte ich das junge Ehepaar auf dem gewohnten Bettelplatze sitzend und eifrig beschäftigt, mit anerkennenswerther Philosophie und sichtbar gutem Appetit die erste gemeinschaftliche Bettelsuppe zu verzehren.

X.

**Aendert Eure Namen nicht!**

Das Amerikanisiren (oder Englisiren) deutscher Namen ist bekanntlich eine schwache Seite vieler unserer Landsleute, die den vaterländischen Klang des angestammten Familiennamens bei oder bald nach der Ankunft auf dieser Seite des Oceans ein für allemal durch Uebersetzung desselben in's Englische von sich bannen. Da wird aus dem Herrn Weber der Mr. Weaver, aus Herrn Löwe ein Mr. Lyon; wer drüben Schneider hieß, nennt sich hier Taylor, Neumann verwandelt sich in Newman, der Herr Stein wird zum Mr. Stone und der deutsche „Maurer" verkriegt sich und der englische „Mason" tritt an seine Stelle; die Familie Koch heißt plötzlich Cook; der Herr Kreuz wird Mr. Croß, Herr Weiß Mr. White und Hr. Schwarz Mr. Black: der deutsche Michel metamorphosirt zum Mr. Mitchell und sofort bis in's Unendliche.

Die gesetzliche Berechtigung und Gültigkeit dieser Namensübersetzungen ist vor Kurzem in New-York vor Gericht zur Sprache und Entscheidung gekommen. Der Scheidungsprozeß eines Ehepaares Namens Adler gab Veranlassung zur Entscheidung der Frage, ob es legal sei, den eigenen Namen in's Englische zu übersetzen, sich z. B. For statt Fuchs, Lyon statt Löwe, oder —wie es in oben angeführtem Prozesse der Fall war—Eagle statt Adler zu nennen. Die Scheidung war nämlich von Seiten des Mannes erwirkt; die Frau suchte Umstoßung des Urtheils zu erwirken, indem sie nachwies, daß Hr. Eagle eigendlich Herr Adler heiße. Das Gericht wies diesen Grund als unhaltbar zurück.—Nun könnte es also auf legaler Basis losgehen mit dem Verläugnen deutscher Namen und man dürfte sich nicht wundern in der nächsten Zukunft Tausende von Smith's aus Schmidt, Backer aus Becker, Fisher aus Fischer erstehen und mindestens ebenso viele Müller das deutsche „i" an dessen Stelle sich einimpfen zu sehen; der Legionen von Shoemakers, Taylors, Snyders, Goodman's u. s. w. gar nicht zu gedenken.

Wir aber rufen unsern Landsleuten zu: Aendert Eure Namen nicht!! Wer einen ehrlichen Namen hat, der behalte ihn; das seid Ihr Eurem Vaterlande, das seid Ihr Euren Eltern schuldig, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten und den großen Nachtheilen die einmal — vielleicht nach Jahren — für Eure Kinder und Kindeskinder aus der Uebersetzung des Namens entstehen könnten und müßten wenn diese — vielleicht irgend einer Erbberechtigung halber — nachzuweisen hätten, daß sie die rechten Leute sind.

Fällt es wohl je einem Franzosen der hierher kömmt, ein, seinen Namen zu übersetzen oder einem Engländer der sich in Deutschland niederläßt? Sicher nicht — Nein, nur Deutsche thun es. — Möchte doch diese Mahnung gute Früchte tragen!

**Schulden und Bevölkerung in Europa.**

Nach Gladstone's Aeußerungen stehen die europäischen Staatsschulden ungefähr folgendermaßen: Preußen schuldet 125 Millionen Dollars; Holland 425; Rußland 1345; Oesterreich 1580; Frankreich 2000; Italien 760; Portugal 165; die Turkei 255 Millionen.

Nach den letzten Censusberichten hat Preußen 18½; Holland 3; Rußland 59½; Oestreich 35; Frankreich 63; Italien 21½; Portugal 3¾; die europäische Türkei 12½ Millionen Einwohner.

Darnach kommen in Preußen auf den Kopf fast 12 Dollars, in Holland 121, in Rußland 23, in Oestreich über 45, in Frankreich über 53, in Italien ungefähr 34, in Portugal fast 40 und in der Türkei 11 Dollars auf den Kopf.

In England fallen $125 auf den einzelnen Kopf und bei uns ungefähr $100.

— Die goldenen Uhren bezahlen $1.00 Ver. St. Steuer, wenn sie unter, und $2.00 wenn sie über $100 werth sind. Goldene Uhren sind bekanntlich Mode und jeder Mensch, der nicht geradezu ein Lump ist, hat eine goldene Uhr. Nach den letzten offiziellen Berichten sollen sich in ganz Illinois blos vier goldene Uhren befinden (!) und alle vier sind weniger werth als $100. Vier Uhren auf 2,500,000 Menschen (!). Diese Leute können lügen, da ist kein Zweifel. In Michigan eristirt blos Eine Uhr, welche Steuer bezahlt. Im Ganzen gibt es in den Ver. Staaten blos 7,896 Uhren, die Steuern bezahlen. In mehreren Staaten, nämlich Iowa, Wisconsin, Minnesota, Kansas, Nevada, Montana und Colorada — da gibt es gar keine Uhren. Diese Staaten und Territorien sind alle gut republikanisch und verstehen sich daher auf's Lügen; sie wissen, wie viel Uhr es geschlagen hat, wenn sie auch keine Uhr haben. — So ist die Welt!

— Berliner Häuserspeculanten. — An zwei bekannte Abgeordnete erging kürzlich von einem armen Webermeister der Pallisadenstraße, der mit zahlreicher Familie gesegnet, ein dringendes Bittgesuch um eine Unterstützung. Diese wurde denn auch gewährt und die Frau des Einen begab sich mit Geld und Kleidungsstücken an Ort und Stelle, um vom Thatbestand sich persönlich zu überzeugen. Die Noth war in der That groß und die Frau des Abgeordneten bedauerte, nicht auch gleichzeitig für die nächst fällige Miethe sorgen zu können. Da wurde ihr die naive Antwort: Miethe es nicht! Wir wohnen hier Alle umsonst. So wie die Miethe fällig ist, quittirt gleich am ersten Tage der Wirth, der weiter nichts beabsichtigt, als sein Haus zu verkaufen. Dem Käufer wird nun das Einnahmebuch vorgelegt, das Haus bringt so und so viel pünktlich eingehende Miethen, und alsbald wird der Kauf abgeschlossen. Das nächste Quartal öffnet dem Käufer die Augen, der, will er wieder zu seinem Gelde kommen, es dann gerade so macht, wie sein Vorgänger, um einem abermaligen Käufer ebenfalls Sand in die Augen streuen zu können.

— Theorie und Praris. — In der Theorie ist die „N. Y. Tribune", ein Schutzzoll-Organ erster Klasse — in der Praris jedoch kauft sie, wo sie am billigsten kaufen kann. Für die Inland-Papierfabrikanten muß es in der That ein amüsanter Anblick gewesen sein, als dieser Tage vor dem Tribune-Gebäude eine große Partie im Auslande fabrizirten Papiers abgeladen wurde. Die ganze darauf verwendete Arbeit ist in Europa gethan worden, und der ganze Profit wird nach Europa wandern. — Nächste Woche aber werden wir in der „Tribune" wahrscheinlich ein halbes Dutzend Leitartikel über „Home Industrie", gedruckt auf ausländischem Papier, zu lesen bekommen, darinnen uns die Vortheile und Segnungen hoher Schutzzölle angepriesen werden. — So sind diese großmäuligen Kameraden alle! Bekanntlich ist die „New-Yorker Tribune" ein Republikanischer Wisch, und unterstützt den elenden Rumpf-Congreß! —

Eine reiche Kirche— In Boston ist eine Kirche, die auf $435,000 werth Grundeigenthum Tax bezahlen muß.

— Aus dem Bericht der Commission, welche im Auftrage der Bierbrauer-Convention der Ver. Staaten Europa besuchten, um über die Besteuerung von Malzgetränken rc. Information einzuziehen, entnehmen wir die folgenden interessanten Angaben. Die Commission, bestehend aus den Herren Friedr. Lauer von Reading, F. Collins von Philadelphia und Mathew P. Read von New-York besuchte zuerst die großen Brauereien in England und Irland.

Von dem Geschäftsbetriebe der Letztern kann man sich einen Begriff machen wenn man hört, daß die Brauerei Guinnes, Sohn u. Co. in Dublin täglich 3040 Bushel, Barclay, Perkins u. Co. in London täglich 5600 Bushel Malz (mit Ausnahme der Sommerzeit) und Baß, Ratcliffe, Gratton und Co. in Burtonlon-Trent jährlich 1,280,000 Bushel Malz gebrauchen. Es giebt noch 10 Brauereien in London, deren Geschäftsbetrieb fast ebenso groß ist.

Unter den deutschen Brauern sind nach diesem Berichte die folgenden die größten: Die Dreher'sche Brauerei zu Schwechat bei Wien mit 250,000 Barrel; die Brauerei von Gabriel Sedlemeyer und die Löwen-Brauerei in München, jede mit 170,000 bis 230,000 Barrel, und die Tivoli-Brauerei zu Berlin mit 175,000 Barrel jährlich.

Die ganze Bier-Production von Philadelphia wird auf 275,000 Barrel Lagerbier und 250,000 Barrel Ale und Porter angegeben.

Die höchste Tare auf Bier wird in Oestreich bezahlt, nämlich $1.12½ auf das hiesige Barrel von 31 Gallonen, und dann kommt England mit 94 Cents. In den meisten Staaten variirt die Steuer zwischen 25 und 50 Cents; in Würtemberg und Preußen ist sie 26 Cents, in Darmstadt 32½ Cents, in Nassau 26 Cents und in Sachsen 34 Cents.

In Frankreich ist die Steuer 66 Cents; in Rußland 38 Cents, und in Norwegen 50 Cts. In Baiern, Dänemark und Norwegen ist die Steuer ganz aufgehoben.

— Ein schlauer Briefmarder. — Aus London wird berichtet: Sinnreichere Briefdiebe als in London kann es kaum irgend wo in Europa geben. Der Londoner Dieb hängt einen elastischen, mit einer Feder zu schließenden und zu öffnenden Beutel durch den Schlitz in den Briefkasten. Wenn eine Anzahl Briefe in das Netz gefallen ist, zieht er es heraus, und der später kommende Briefträger, der die neueste Sammlung abholen will, findet einen leeren Kasten. Durch den Umstand daß einem solchen geheimen Beutel die Feder brach, so daß er nicht von außen herausgefischt werden konnte und im Kasten blieb, ist der neueste Kunstgriff der langfingerigen Brüderschaft an's Licht gekommen.

# Der Humorist.

**En wunnerlicher Brief.**

Korzbehniger Mister Printer. — Wie ich die letscht Woch mit meim schwarzbraune Schimmelfuchs uf der Kälwerhandel geritte bin, do hab ich net weit vum Hereberg en Brief gefunne, den ehner just vorher verlore hawe muß. Er wor net zugeschmiert, un der Wunsitz hot mich arg geplogt, for auszufinne, wos drin steh möcht, un ich will bidämmt sei, wann's net ehns vun die wunnerbarlichste Brief is, daß ich all sei Dag un des Leewes in meine Händ gehatt, for sell schick ich dir ihn, weil ich wehß daß du ah schun emol in soner fir warst un ah ganz gut verstehst, was der Brief me hat. Nau magst du ihn for der benefit vun annere junge Mäd un Buwe publische. Do is er:

„Ferchterlich geglichener und gebobbelter schmierkäs Pitt Hanjörk! — Du wehst wos unser Bärge war, sunst hätt ich's net mit dir geduh, du wehst wos ich mehn; wos du mir versproche host, werst du ah wisse. Nau däht ich gleiche daß du bis der nächst Samstag Owet kummst for selle Bisneß zu settle, wo du so dumme sträch davon gemacht host, un wu mir allzweh so arg gut drüwer gefühlt hen. Hanjörk, ich will dir sage, mir mache besser en End davon bekahs mei neuer scheckiger seidiger Frack, den ich erst vor 9 Woche kriegt hab, fit net meh bei zweh Fuß nächst, un warum werst du ah wisse. Ich will net hoffe, daß du ehner vun denne bist, die auskliere, wann's druf un dran kummt. Ich hab gemehnt es wär das Beste, daß wir noch Quäkertaun geh dähte, der Pitt Spanntdelatz hot mir gesagt, es wäe en welscher Parrer un Mädpetzer dort, wu ihn just en Dahler un en Vertel getschärtscht hät for zu heire, un dernoh hätt ihm der Parre noch sei Dinner in der Bärge gewe. Es is net derwerth daß mir zu große Expenses gehe, bekahs der gröscht Gespaß is anihau doch vorbei. Ich hab keh Zeit for mehner zu schreiwe, bekahs mei Mäm watscht mich gar merkwerdig klohs, wie en Katz en Maus, un ich mehn alsemol sie hätt die Latwerk schun geschmackt. Nau kumm for schuhr, oder du wehst wos es gebt.

Näncy Uffschweller.

**Angeführt.**

Ein wohlhabender, höchst solider und frommer Kaufman in Minneapolis sitzt am heiligen Osterabend nach der Abendkirche im Kreise seine Familie am glimmen den Kaminfeuer im Parlor. Traute Stille herrscht im kosigen Gemacht. Da klingt der Thürglockenzug. Man öffnet und findet — einen Korb auf der Thürschwelle, sonst aber Nichts. Im Parlor bei Licht besehen, findet man auf einer am Henkel des Korbes befestigten Etiquette denselben nebst Inhalt in feiner Damenhandschrift an den Hausheren addressirt. Man hebt den Deckel und findet—Kleidchen, Hemdchen und Häubchen für ein Kind zarten Alters. Was ist das? ruft der Hausherr verlegen.

Mann, Mann! ruft die Hausfrau mißtrauisch. O my! die Töchter. Als aber eine der letzteren die Kleidchen aus dem Korbe nimmt und sorgsam eingehüllt in feine Tücher, ein Etwas entdeckt, das nur ein Baby sein kann, da erstarrt der Papa zur Salzsäule, die Töchter bereiten sich vor in Ohnmacht zu fallen und die Mama fällt wirklich hinein. Wie lange die Familie in diesem Zustande verhart haben würde, ist nicht zu sagen, hätte nicht das jüngste Söhnlein das „Baby" aus dem Korbe genommen und es laut jubelnd dem Papa auf den Schoß gelegt. Wie von einer Tarandel gestochen, springt dieser auf,—und auf den Boden fällt eine dicke—Runkelrübe.

**Auch nicht übel.**

Ein ehrlicher Schwabe, der indessen nicht in die Klasse der „Blitzdummen" gehörte, reis'te vom Schwarzwald nach Frankfurt, wo sein Bruder Michel Kutscher bei einem Gesandten war. In Frankfurt angekommen, begab er sich vorerst in ein Wirthshaus, wo er seiner knurrenden Magen gehörig befriedigte, um nicht gleich seinem Bruder beschwerlich fallen zu müssen. — Während er sein ihm vorgestelltes Sauerkraut und Blutwurst zum Munde gabelte, kam ein feines Herrchen mit gebrillter Nase aus einem Nebenzimmer und nachdem dieser gewahr wurd, daß der wackere Esser ein Schwabe sei, gedachte er sich einen kleinen "Jur" zu mochen.

Ist es wahr, begann er, daß die Schwaben neun Tage lang nach der Geburt nicht sehen?

Jo, Jo, erwiederte der Schwabe was wohr ischt, ka mer net läugnen, neun Tag sind bei auns d' Kinder blind; aber wenn i'a a mol d' Auge uf geant, do sean se so en Esel, wia do oaner voar mer stoht, dur und dur.

Der "Bebrillte" verschwand.

**Woher kommen die Esel.**

In einer Kinderlehre, da gerade die Geschichte von Bileams Esel zur Sprache kam, fragte der Pfarrer einen Knaben:— Höre, kannst du mir nicht sagen, woher die Esel kommen? Ein anderer Knabe bläst ihm ein: aus der Tartarei. Aus der Pfarrerei! ruft der Knabe.

**Eine bescheidene Antwort.**

Ein Arzt fragte einen Geistlichen: „Sahen Sie je eine Seele?" Nein! „Hörten Sie je eine Seele?" Nein! „Rochen Sie je eine Seele?" Nein! „Schmeckten Sie je eine Seele?" Nein! „Fühlten Sie je eine Seele?" O ja! „Nun gut, sagte der Arzt, dann sind immer vier Sinne gegen den einen durch welchen Sie zum Glauben an die Eristenz einer Seele veranlaßt werden. Darauf fragte der Geistliche den Arzt: „Sahen Sie je einen Schmerz?" Nein! „Hörten Sie je einen Schmerz?" Nein! „Rochen Sie je einen Schmerz?" Nein! „Schmeckten Sie je einen Schmerz?" Nein! „Fühlten Sie je einen Schmerz?" Ja!

Nun denn, sagte der Geistliche, so gut wie Sie an den Schmerz, darf ich dann auch an die Eristenz der Seele glauben.


# Anzeigen.

**Pennsylvania Eisenbahn.**

Sommerzeit Tabelle.

Acht Züge (täglich) nach und von Philadelphia und Pittsburg, und zwei Züge täglich nach und von Erie, ausgenommen Sonntags.

An und nach Sonntag, Mai 20, 1866.

Die Passagier-Züge der Pennsylvania Eisenbahn Compagnie verlassen Harrisburg und kommen in Philadelphia und Pittsburg an wie folgt:

**Oestlich.**

Philadelphia Expreßzug verläßt Harrisburg täglich um 2.45 Vorm. und kommt in West-Philadelphia an um 7.00 Vorm.

Schnellzug verläßt Harrisburg täglich (ausgenommen Montags) um 8.50 Vorm. und erreicht West-Philadelphia um 1.00 Nachmittags. Passagiere frühstücken zu Harrisburg.

Erie Expreßzug östlich von Erie kommt in Harrisburg täglich an (ausgenommen Montags) und macht Connection mit dem Harrisburg um 8.50 Vorm. verlassenden Schnellzug.

Tag Expreß verläßt Harrisburg täglich (ausgenommen Sonntags) um 1.40 Nachm. und erreicht Westphiladelphia um 5.40 Nachm.

Cincinnati Expreßzug verläßt Harrisburg täglich (ausgenommen Sonntags) um 8.30 Abends und erreicht Westphiladelphia um 12.30 Morg. Supper zu Harrisburg.

Harrisburg Accommodationszug verläßt Harrisburg täglich (ausgenommen Sonntags) um 4.10 Nachm. und erreicht Westphiladelphia 9.40 Nachm. Dieser Zug hat keine Verbindung mit dem Westen.

Lancasterzug, über Columbia, verläßt Harrisburg täglich (ausgenommen Sonntags) um 7.00 Vorm., und erreicht Westphiladelphia um 12.30 Nachmittags.

Dillerville Accommodations-Zug, über Mt. Joy, verläßt Harrisburg täglich (ausgenommen Sonntags) um 6.30 Vorm., und erreicht Lancaster um 9.10 Vorm., Connection machend mit dem östlich gehenden Lancaster Zug.

Weg Passagierzug verläßt Altona täglich (ausgenommen Sonntags) um 6.00 Vorm. und erreicht Harrisburg um 12.40 Nachm.

Lokal-Accommodations-Zug verläßt Altona täglich (ausgenommen Sonntags) um 9.55 Vorm., und erreicht Harrisburg um 6.30 Nachmittags.

**Westlich:**

Erie Postzug westlich, für Erie, verläßt Harrisburg täglich (ausgenommen Sonntags) um 2.05 Vorm. und erreicht Erie um 6.55 Nachm.

Erie Expreßzug westlich für Erie, verläßt Harrisburg täglich (ausgenommen Sonntags) um 4.10 Uhr Nachm., und erreicht Erie um 9.30 Vormittags.

Baltimore Expreßzug verläßt Harrisburg täglich (ausgenommen Sonntags) um 2.00 Vorm. Altona, wo gefrühstückt wird, um 7.20 und erreicht Pittsburg um 1.10 Nachm.

Philadelphia Expreßzug verläßt Harrisburg täglich um 3.20 Vorm., Altona, wo gefrühstückt wird, um 8.20 Vorm. und erreicht Pittsburg um 1.40 Nachmittags.

Tag Expreßzug westlich verläßt Harrisburg um 2.00 Nachm. täglich (ausgenommen Sonntags), erreicht Altona um 6.50 Nachm., nimmt Supper und erreicht Pittsburg um 12 Uhr Nachts.

New-York Expreßzug verläßt Harrisburg täglich um 4.00 Vorm., erreicht Altona, wo man frühstückt, um 8.50, und erreicht Pittsburg 2.00 Nachmittags.

Schnellzug verläßt Harrisburg täglich (ausgenommen Sonntags) um 4.05 Nachm., Altoona, wo soupirt, um 8.50 Nachm. und erreicht Pittsburg um 2.20 Vorm.

Postzug verläßt Harrisburg täglich (ausgenommen Sonntags) um 2.40 Nachm., Altoona, wo supirt wird, um 8.30 Nachm. und erreicht Pittsburg um 2.20 Vorm.

Emigrantenzug (westlich), welchem ein Passagierwagen erster Klasse für die Bequemlichkeit von Reisenden nach Zwischenstationen angehängt ist verläßt Harrisburg täglich (ausgenommen Montags) um 7 Uhr Vormittags, Altoona, wo Dinner genommen wird, um 3.00 Nachm., und erreicht Pittsburg um 11 Uhr Abends.

Dillerville Accommodations-Zug, westlich, verläßt Lancaster täglich (ausgenommen Sonntags) um 3.00 Nachm., Mount Joy um 5.30 Nachm., und erreicht Harrisburg um 3.50 Nachmittags.

Samuel A. Black,
Sup't Mittel Div. Penn'a R. R.
Harrisburg, Juni 28, 1866.

**1866. Die 1866.**

**Pittsburg, Fort Wayne und Chicago Eisenbahn,**

und

**Cleveland und Pittsburg Eisenbahn.**

**Sommer Fahrplan.**

Am und nach dem 20. Mai, 1866 laufen die Züge wie folgt;

| | Verläßt Pittsburg für Chicago, | Verläßt für Clevel'd, | für Wheel'g |
|---|---|---|---|
| Expreß | 12.01 v. m. | | |
| Expreß | 2.10 v. m. | 2.10 v. m. | 1.55 n. m |
| Expreß | 2.10 n. m. | 1.55 n. m. | 4.35 n. m |
| Postzug | 6.45 v. m. | 6.10 v. m. | 6.10 v. m |
| Für New Castle und Erie, | | | 5.40 v. m |

Ankunft in Pittsburg.

P. Ft. W. und C. R. W. 2.20 v. m.; 3.10 n. m.; 6.00 n. m.; 9.10 Abends.
Erie Expreß, 6.35. Abends.
C. u. P. R. R., 11.05 v. m.; 3.40 n. m.; 9.30 Abends.

Accommodationszüge verlassen Allegheny für
New Brighton 9.00 v. m.; 11.50 v. m.; 4.50 n. m.; 6.00 Abends.
Rochester, 2.25 n. m.
New Castle, 3.30 n. m.
Economy, 10.30 n. m.
Wellsville, 3.30 n. m.

Ankunft in Allegheny:
P. Ft. W. und C. R. W. 7.15 v. m.; 5.15 v. m.; 9.45 v. m.; 2.20 n. m.; 4.30 n. m.; 12.20 v. m.
C. und P. R. R. 9.00 v. m.

Geo. Parkin, Ticket-Agent,
Union Passagier Depot, Pittsburg, Pa.
F. R. Myers, Gen. Ticket Agent.

Lebanon Valley Branch
der
**Philadelphia & Reading Eisenbahn.**

Stundenwechsel.

Vier Züge täglich für New-York.

An und nach Montag, Mai 21, 1866, laufen Passagier-Züge wie folgt:

Abfahrt von Harrisburg.

No. 1 Expreß um 3.00 Vormittags, erreicht New-York um 10.00 Vormittags.
No. 3 Schnellzug, um 9.05 Vorm., erreicht New-York um 3.40 Nachm.
No. 5 Postzug, um 8.10 Vorm., erreicht Reading um 10.25 Vorm.
No. 7 Postzug, um 2.10 Nachm., erreicht New York um 10.35 Nachm.
Reading Accommodationszug um 4.40 Nachm., hält auf allen Stationen an zwischen Harrisburg und Reading.
No. 9. Cincinnati Expreß, um 9.15 Nachm., erreicht New-York um 5.40 Vorm.

Die obigen Züge machen genaue Verbindung mit ähnlichen Zügen der Pennsylvania Eisenbahn von Pittsburg und dem Westen. No. 1 und 9 haben Durch-Schlafkarren.

**Für Philadelphia und Pottsville.**

Der 3.00 Vormittags Expreßzug macht zu Reading Connection mit dem Reading Accomodations-Zug und erreicht Philadelphia um 9.35 Vormittags. Nos. 5 um 8.10 Vorm., und 7 machen Connection zu Reading für Pottsville, Tamaqua, Allentown, Philadelphia rc., ankommend an letzterem Punkt um 1.00 und 7.05 Nachmittags.

**Weg-Züge für Zwischen-Stationen.**

No. 5 Postzug um 8.10 Vorm., hält an allen Punkten und macht die nämlichen Connectionen zu Reading wie No. 7.

No. 9, Harrisburg Accomodation, um 9.15 Nachm., hält an in Libanon und erreicht Reading um 11.30 Nachmittags.

**Rückkehrende Züge gehen ab wie folgt:**

New-York—No. 2 Schnellzug um 9.00 Vormittags, No. 4 Expreßzug um 8.00 Nachm. u. No. 6 Postzug um 12.00 Mittags.
Philadelphia—um 8.00 Vormittags und 3.30 Nachmittags.
Pottsville—6.45 8.30 Vormittags und 2.45 Nachmittags.
Reading—No. 4 Expreß um 1.00 Nachts, No. 10 Accommodationszug um 7.35 Vorm., No. 8 Postzug um 10.45 Vormittags, No. 2 Schnellzug um 1.48 Nachm., No. 6 Postzug um 6.05 Nachmittags.
Um 7.30 Vorm. Accommodationszug, hält auf allen Stationen an.

Verlassen das Reading Eisenbahn Depot zu Harrisburg für Pottsville, über die Auburn u. Schaulkill und Susquehanna Eisenbahn, um 4 Nachm. und kehren von Pottsville auf derselben Bahn zurück um 6.45 Vormittags.

Gepäck mit Checks versehen. Für Tickets oder andere Auskunft wende man sich an

J. J. Clyde,
General Agent, Harrisburg.
Harrisburg, Juni 21, 1866.

**Northern Central Eisenbahn.**

Sommerzeit Tabelle.

Durch- und direkte Route nach Washington, Baltimore, Elmira, Erie und Buffalo.

Vier Züge täglich nach und von **Baltimore und Washington City.**

Drei Züge täglich nach der Nord- und Westzweig Susquehanna, dem nördlichen und westlichen Pennsylvanien, und New-York.

An und nach Montag, Mai 21, 1866, werden die Züge auf der Northern Central Eisenbahn wie folgt laufen:

**Südlich.**

| | | |
|---|---|---|
| Postzug | verläßt Elmira | 4 45 v m |
| | verläßt Harrisburg | 1 35 n m |
| | erreicht Baltimore | 5 30 n m |
| Elmira Expreß | verläßt Elmira | 5 30 n m |
| | verläßt Harrisburg | 2 50 v m |
| | erreicht Baltimore | 7 00 v m |
| Schnellzug | verläßt Harrisburg | 1 45 v m |
| | erreicht Baltimore | 12 30 n m |
| Harrisb. Acco. | verläßt Harrisburg | 5 05 n m |
| | erreicht Baltimore | 9 37 n m |
| Erie Expreß | verläßt Erie | 4 45 n m |
| | erreicht Harrisburg | 8 33 v m |

**Nördlich.**

| | | |
|---|---|---|
| Postzug | verläßt Baltimore | 9 15 v m |
| | verläßt Harrisburg | 2 05 n m |
| | erreicht Elmira | 10 45 n m |
| Elmira Expreß | verläßt Baltimore | 9 45 n m |
| | verläßt Harrisburg | 2 05 v m |
| | erreicht Elmira | 11 35 v m |
| Schnellzug | verläßt Baltimore | 12 10 n m |
| | erreicht Harrisburg | 3 50 n m |
| Erie Post | verläßt Baltimore | 7 20 n m |
| | verläßt Harrisburg | 12 00 v m |
| | erreicht Erie | 6 55 v m |
| Erie Expreß | verläßt Harrisburg | 4 10 n m |
| | erreicht Erie | 9 30 n m |
| Harrisb. Acco. | verläßt York | 7 10 v m |
| | erreicht Harrisburg | 8 40 v m |

Der Erie Expreßzug nördlich und der Harrisburg Accommodationszug südlich laufen täglich, ausgenommen Sonntags. Der Elmira Expreßzug nach Norden und dem Süden laufen täglich, ausgenommen Montags.

Der Schnellzug nach Norden und Harrisburg Accommodationszug nach Norden kommen täglich an, ausgenommen Sonntags. Der Elmira Expreßzug nach Norden kommt und der südlich gehende Schnellzug geht täglich ab. Der Postzug nördlich und südlich lauft täglich, ausgenommen Sonntags.

Erie Expreß nach Süden kommt täglich an.

Um weitere Auskunft wende man sich an die Office im Pennsylvania Eisenbahn Depot.

J. N. DuBarry,
Gen. Superintendent.
Harrisburg, Juni 21, 1866.